



Jana von Matthiesen

Die
Sehnsucht
hinter dem
Horizont

Syft Roman

Impressum

© / Copyright: 2023 Jana von Matthiesen

Jana von Matthiesen
c/o Autorenservice Gorischek
Am Rinnergrund 14/5
8101 Gratkorn

Österreich

janavonmatthiesen@gmail.com

1. Auflage

Umschlaggestaltung: Jana von Matthiesen & Marina Ocean

Lektorat, Korrekturen: Kate Novella, Sarah MacAllister, Nika Fay, Grace C. Node
Testlesen: Camilla Preuß

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über

<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Im Falle des E-Books erwirbt der Käufer lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem Buch befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Autorin Jana von Matthiesen die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Alle Charaktere in diesem Buch sind frei erfunden und eine Ähnlichkeit mit anderen lebenden oder verstorbenen, sowie etwaigen bereits bestehenden, fiktiven Personen wäre zufällig und ist somit keinesfalls beabsichtigt.

Erwähnte Marken oder Titel dienen lediglich der Beschreibung. Die Rechte hierzu liegen ausschließlich bei den Markenbetreibern oder den Rechteinhabern der jeweiligen Titel.

Buchinhalt

Die Sehnsucht hinter dem Horizont

Elin & Aike

Elin hat der Liebe den Rücken gekehrt, als ihr Verlobter vor Jahren auf See verschollen ist. Während die Zeit für alle weiterläuft, blieb ihre Welt stehen. Nur sehr schwer fand sie den Weg zurück ins Leben. Durch eine Erbschaft kam sie zu dem kleinen Strandcafé hinterm Deich in Westerland. Pflichtbewusst kümmert sie sich seither zusammen mit ihren Angestellten um die Gäste. Dabei ist das kleine Café zu ihrem Lebensmittelpunkt geworden.

Doch das Alleinsein nagt an Elin, wodurch sie seit Kurzem immer wieder Dinge zu sehen glaubt, die absolut unmöglich sind. Wird sie etwa verrückt?

Als sogar anderen Leuten auffällt, dass Elin verfolgt wird, glaubt sie nicht mehr an Zufälle und geht der Sache nach.

Wer ist der Fremde, der sie zu beschatten scheint? Hat er vielleicht sogar etwas mit dem Verschwinden ihres damaligen Verlobten zu tun und schwebt sie nun ebenso in großer Gefahr?

Bei den Büchern dieser Reihe handelt es sich um Romane mit expliziten Liebesszenen.

Alle Teile der Reihe können unabhängig voneinander gelesen werden. Die Protagonisten der einzelnen Bände kommen jedoch immer wieder vor.

Inhaltsverzeichnis

<i>Impressum</i>	5
<i>Buchinhalt</i>	6
<i>Inhaltsverzeichnis</i>	8
<i>Prolog</i>	11
<i>Elin</i>	11
<i>Kapitel 1</i>	16
<i>Elin</i>	16
<i>Kapitel 2</i>	25
<i>Elin</i>	25
<i>Kapitel 3</i>	38
<i>Elin</i>	38
<i>Kapitel 4</i>	52
<i>Elin</i>	52
<i>Kapitel 5</i>	61
<i>Elin</i>	61
<i>Kapitel 6</i>	70
<i>Elin</i>	70
<i>Kapitel 7</i>	81
<i>Elin</i>	81
<i>Kapitel 8</i>	90
<i>Elin</i>	90
<i>Kapitel 9</i>	104
<i>Elin</i>	104
<i>Kapitel 10</i>	117
<i>Elin</i>	117

<i>Kapitel 11</i>	130
Elin.....	130
<i>Kapitel 12</i>	145
Elin.....	145
<i>Kapitel 13</i>	153
Elin.....	153
<i>Kapitel 14</i>	165
Aike	165
<i>Kapitel 15</i>	179
Elin.....	179
<i>Kapitel 16</i>	188
Aike	188
<i>Kapitel 17</i>	203
Aike	203
<i>Kapitel 18</i>	213
Elin.....	213
<i>Es geht weiter</i>	228
<i>Danksagung</i>	230
<i>Über die Autorin</i>	232
<i>Leseempfehlung</i>	233

Prolog

Elin



Knapp fünf Jahre zuvor

»Hallo, Wiebke«, nehme ich gut gelaunt das Telefongespräch meiner Schwiegermutter in spe entgegen. Die Freude, sie zu hören, ist groß, denn ich gehe davon aus, dass sie wieder eine Überraschung plant, damit wir etwas für Aike vorbereiten können, wenn das Schiff seiner Fregatte in wenigen Tagen anlegt. Doch als ich ihre panische Stimme höre und mitbekomme, wie schnell sie atmet, weiß ich, dass etwas ganz und gar nicht stimmt.

»Elin? Kannst du bitte herkommen? Jetzt!«

»Sicher.« Mit einem unguten Gefühl im Bauch springe ich auf, lege das Buch zur Seite, das ich gerade gelesen habe und schlüpfte in ein Paar Turnschuhe. Vollkommen egal, welche. »Geht es dir gut?«, frage ich besorgt, weil mir bereits klar ist, dass überhaupt nichts okay ist.

»Bitte komm einfach her, ja? Bis gleich.« Schon hat sie aufgelegt. Verwirrt starre ich das Handy an, bevor ich es in meine Sweatshirt-Tasche stecke.

Das hört sich nicht gut an, so gar nicht. Und ich kann nicht verhindern, dass nun auch die Panik von mir Besitz ergreift. *Was hat sie nur? Warum ist sie vollkommen aufgelöst?*

Ein schlimmer Verdacht keimt in mir auf, doch ich kämpfe ihn mit aller Macht nieder. Wenn Aike verletzt ist ... *Nein! Ich werde mich nicht verrückt machen, so lange ich nicht weiß, was los ist.* Daher verbiete ich mir, auch nur ansatzweise darüber nachzudenken. Dennoch rast nun mein Herz. Das kann ich leider nicht abstellen. Verzweifelt versuche ich, meinen Gefühlen Herr zu werden, aber es gelingt mir nicht.

In aller Eile steige ich in meinen Wagen. Es dauert nur zehn Minuten, bis ich bei Wiebke bin. Zehn Minuten, die mich zu einem nervlichen Wrack haben werden lassen. Vermutlich bin ich viel zu schnell gefahren, doch auch daran habe ich keinen Gedanken verschwendet. Und dass ich nun einen dunklen VW Kombi vor Wiebkes Haus stehen sehe, als ich parke, hilft auch nicht

unbedingt. Denn das Fahrzeug trägt ein Kennzeichen, welches mit der deutschen Flagge sowie einem Y beginnt - ein Fahrzeug der Bundeswehr, wie mir klar wird. In diesem Fall vermutlich eines der Marine.

Ich steige aus, werfe die Fahrertür hinter mir zu und renne mit klopfendem Herzen zum Haus. Dort klinge ich Sturm, doch kaum habe ich den Knopf betätigt, öffnet mir Wiebke bereits. Schnell gehe ich auf sie zu. Ihre Augen sind gerötet und schwimmen in Tränen. Sie ist vollkommen aufgelöst. In diesem Moment wächst auch der Kloß in meinem Hals, während ich sie tröstend in meine Arme ziehe. Ich kann kaum sprechen, als ich sie krächzend frage, was denn los ist, doch sie deutet nur nach drinnen. Aufgeregt lasse ich sie los, betrete das Wohnzimmer, in dem ich zwei Marineoffiziere auf der Couch sitzen sehe. Beide erheben sich, als ich auf sie zukomme.

»Elin Carlsen?«, fragt mich der Ältere der beiden und ich nicke. »Möchten Sie sich vielleicht setzen?«

Hastig schüttele ich den Kopf. »Nein. Was ist denn passiert?«

Beide Offiziere sehen sich an, bevor der Ältere seufzt und mich wieder anschaut. »Ihr Verlobter, Herr Aike Peterson, gilt derzeit als vermisst.«

»Vermisst?«, hake ich ungläubig nach. »Aber wie kann das sein?«

»Wir müssen davon ausgehen, dass er vermutlich kurz

nach dem Auslaufen aus dem Hafen von Portsmouth, England über Bord gegangen ist.«

»Vermutlich?«

»Ja. Es gibt keine Zeugen, jedoch ist er auf dem Schiff nicht auffindbar.«

Meine Augen müssen riesig sein, als ich die beiden Offiziere anstarre. Unfähig, etwas dazu zu sagen, blicke ich zu Wiebke, die bereits wieder in Tränen ausbricht. Erst in diesem Moment wird mir klar, was das bedeutet.

»Wie kann denn ein Mensch einfach so verschwinden?«, flüstere ich erschrocken. Mir wird gleichzeitig heiß und kalt. *Aike, um Himmels willen!* Die beiden scheinen es dennoch gehört zu haben, denn nun antwortet mir der Jüngere.

»Das versuchen wir derzeit herauszufinden. Es ist bereits eine groß angelegte Suchaktion im Gange.«

Die Erkenntnis, dass etwas Furchtbares passiert sein muss, ergreift langsam und giftig Besitz von mir, denn nun kann ich das erdrückende Gefühl nicht mehr abschütteln. Unbarmherzig presst es meinen Brustkorb zusammen und mir wird schlecht. Es fühlt sich an wie ein brutaler Aufschlag, der mir sämtliche Luft aus den Lungen drückt. Plötzlich ist alles so still. Niemand spricht, niemand könnte etwas sagen, was die Situation leichter macht. Mein Herz bleibt stehen, wird mir förmlich mit brachialer Gewalt aus dem Leib gerissen. Ich keuche, als ich mich auf den Rand der Couch setze

und mich am liebsten übergeben würde. Mir ist klar, dass nun vermutlich Stunden der Ungewissheit vor uns liegen. Es ist, als würde die Zeit stehenbleiben, während mir die Gewissheit bereits ein *für immer* ins Ohr flüstert. Meine Seele schreit, sie schreit so laut, dass sie sogar das Rauschen meines Blutes übertönt und doch bleibe ich stumm. Der Schmerz des Vermissens nagt so brutal an mir, dass ich glaube, gleich zusammenklappen zu müssen. Hände, die beginnen zu zittern, während ich weit entfernt ein Schluchzen vernehme. Es kommt nicht von mir, denn ich kann nicht weinen. Noch nicht. So lange es Hoffnung gibt, verbiete ich es mir. Und doch spüre ich sie schwinden. Diese Situation zu erfassen und zu verstehen ist unmöglich, als sich die Leere um mich herum sowie in mir ausbreitet. Raum und Zeit werden verschluckt. Nichts dringt zu mir durch. Und in diesem Moment weiß ich, dass mir die schlimmste Zeit meines Lebens bevorsteht.



Kapitel 1

Elin



Heute

Mit einem entspannten Lächeln betrete ich die kleine Piratenbar am *Lister Hafen*. Sie ist beinahe leer. Nur im hintersten Eck sitzen zwei Frauen, offensichtlich ein Pärchen, das sich verliebt in die Augen schaut. Wehmütig sehe ich zu ihnen herüber, denn die Liebe zwischen den beiden ist fast zu greifen. Hübsch sehen sie aus und ich sehne mich nach dem Gefühl, das sie ganz offensichtlich teilen. Doch aus meinem Leben ist es

schon sehr lange verschwunden.

So langsam wird es ruhig auf der Insel. Lediglich zwischen Weihnachten und Neujahr erwartet Sylt noch einmal einen Besucheransturm. Jetzt allerdings sind viele Sylter unter sich. Ob ich mich dazuzählen darf, weiß ich jedoch nicht so recht.

Meine Oma war eine geborene Sylterin. Von ihr habe ich das kleine *Café Strandgut* in Westerland hinterm Deich geerbt, als sie vor ein paar Jahren verstorben ist. Meine Mutter wollte das Café nicht weiterführen, da sie inzwischen in Cuxhaven fest verwurzelt ist. Sie hat Sylt damals verlassen, um die Welt zu entdecken. Nun, weit ist sie nicht gekommen. Meine Oma hat sich sehr gefreut, dass ich mir vorstellen konnte, das *Café Strandgut* zu übernehmen. Ich pendelte daher eine Weile zwischen Cuxhaven und Sylt hin und her. Und da mir nach dem schlimmen Schicksalsschlag Aike betreffend ein Tapetenwechsel sehr recht kam, habe ich kurzerhand meine Sachen gepackt und bin ganz nach Sylt gezogen. Es war eine gute Entscheidung, alles hinter sich zu lassen und noch einmal neu anzufangen.

Knapp zwei Jahre haben wir das Café zusammen geführt, bevor meine Oma überraschend starb. Ein erneuter Schicksalsschlag, doch ich wusste, sie hat es sich so sehr gewünscht, dass ich weitermache. Etwas,

was mir damals sehr geholfen hat, nicht den Kopf in den Sand zu stecken. Die Ablenkung tat mir gut, auch weil ich weiß, dass es sie beruhigt hat, das Café in meinen Händen zu wissen. In den zwei Jahren vor ihrem Ableben habe ich viel von ihr gelernt, was mich in diesen Tagen dazu befähigt, den Laden am Laufen zu halten. Eine glückliche Zeit, die mir heute mehr denn je hilft, zurechtzukommen.

Meine Kindheit habe ich oft bei ihr auf Sylt verbracht, bin zwischen den kleinen Tischen und Stühlen herumgewetzt. Inzwischen wünschte ich, ich wäre viel öfter hier gewesen, hätte diese Momente mehr zu schätzen gewusst. Es fühlt sich an wie verlorene Zeit. Etwas, was ich nicht mehr ändern kann.

Da meine Mutter, sobald sie erwachsen war, nach Cuxhaven gezogen ist, wo sie noch heute lebt, bin auch ich dort geboren. Auf Sylt liegen meine Wurzeln, doch ich selbst bin somit keine gebürtige Sylterin. Etwas, was ich persönlich sehr bedauere.

Aber die Dinge sind wie sie sind. Und auch wenn ich wünschte, dass ich mehr Zeit mit meiner Oma hätte verbringen dürfen, fühle ich mich ihr dennoch nahe, weil ich inzwischen dauerhaft auf der Insel lebe. Ich weiß, ich habe die gemeinsame Zeit sehr genossen und bestmöglich genutzt. Das hilft sehr, mit dem Schmerz

umzugehen.

Bewusst habe ich mir List nicht ausgesucht. Das alte Wohnhaus meiner Oma steht nun einmal in dem kleinen Örtchen zwischen den hohen Dünen. Allerdings bin ich nicht böse darum, denn um Abstand zu meinem Café zu haben, ist es perfekt. Wenn Not am Mann ist, kann ich innerhalb weniger Minuten in Westerland sein. Doch ich liebe es auch sehr, in den Straßen von List umherzuwandern und mir zwischen den meterhohen Dünen den Wind um die Nase wehen zu lassen. Von dort sieht man weder das Meer noch hat man überhaupt das Gefühl, auf einer Insel zu sein. Beinahe wirkt es, als stünde man zwischen meterhohen Minibergen. Etwas, was mir sehr zusagt. Denn das Meer ist nicht gerade mein Freund. Daher vermeide ich es auch, an den Strand zu gehen. Dass ich mich in diese Bar setze, mit Blick auf den Hafen, ist bereits das höchste der Gefühle.

»Moin. Ich würde gerne draußen sitzen«, begrüße ich die Bedienung an der Bar. Sie scheint neu zu sein, denn ihre feuerroten Haare habe ich hier noch nie gesehen. Sie beäugt mich skeptisch, als sie erst mich mustert und dann den Blick hinausschweifen lässt. Trübes, nebliges Novemberwetter umgibt das Gebäude. Daher zieht sie nun zweifelnd die Augenbrauen nach oben, als aus dem Personalbereich Sontje hinter den Tresen tritt.

»Moin, Elin.«

»Moin, Sontje. Wie geht's?«

»Gut. Und selbst?«

»Ich kann nicht klagen.«

»Milchreis mit Zimt und Zucker?«

»Und ein Alster. Wie immer«, antworte ich nickend. »Ich bin draußen.«

»Alles klar.«

Und an die Bedienung gewandt, setze ich nach:
»Machen Sie sich keine Mühe. Ich ziehe mir selbst einen Tisch zurecht.«

»Wie Sie wünschen.« Zwar betrachtet sie mich immer noch verwirrt, da Sontje als ihre Chefin meinen Wunsch jedoch abgesegnet hat, lässt sie mich gewähren. Daher trete ich nach draußen und befreie einen Tisch in der Ecke von ein wenig Schmutz und wische die Sitzfläche auf dem Stuhl mit einem Taschentuch trocken. Anschließend rücke ich ihn mir zurecht.

Dem Hafen widme ich lediglich einen kurzen Blick. Dann setze ich mich, ziehe den Roman aus der Tasche, den ich derzeit lese und mache es mir gemütlich. Kurz darauf bringt mir die rothaarige Bedienung eine Decke, die ich dankbar lächelnd entgegennehme und über meinen Beinen ausbreite. Es ist wirklich frisch, doch mich stört das nicht. Ganz im Gegenteil. Drinnen wäre es mir als Frischluftfanatiker eindeutig zu warm. Sie wischt noch einmal über die Tischplatte und entfernt sich dann schnell wieder.

Wenig später bringt Sontje mir höchstpersönlich den

Milchreis samt Getränk.

»Lass es dir schmecken«, sagt sie, als sie beides auf den Tisch stellt.

»Ich danke dir«, entgegne ich und merke bereits, wie mir das Wasser im Mund zusammenläuft. Der Milchreis ist hier eindeutig am besten. »Hast du dir weitere Hilfe geholt?«, frage ich sie noch, weil mich das so kurz vor Saisonende wundert.

»Ja, ich musste. Matze ist gestürzt und hat sich den Fuß gebrochen. Er wird also ein paar Wochen ausfallen.«

»Ach herrje. Wie hat er das denn geschafft?«

»Offenbar an Deck ausgerutscht, als er mit seiner Jolle draußen auf See war.«

»Das tut mir leid. Sag ihm gute Besserung von mir, wenn du ihn mal siehst.«

»Das mache ich. Guten Appetit, Elin.«

Ich nicke erneut und mache mich dann über den Milchreis her. Bis zum letzten Krümel leere ich den Teller, bevor ich mich wieder meinem Buch widme. Ich lese eine ganze Weile und lasse mich auch nicht von den Fischern stören, die wieder in den Hafen einfahren und ihre Leinen festmachen. Doch als schließlich jemand direkt vor meinem Tisch stehen bleibt, sehe ich doch auf.

»Moin, Elin«, werde ich freudig begrüßt.

»Moin, Ineke«, entgegne ich, als ich sie erkenne.

Sie wirft beinahe angewidert einen Blick auf mein Buch, zieht es mir aus der Hand und legt es anschließend

aufgeschlagen auf den Tisch.

»Du weißt, dass das keine Lösung ist, oder?«

»Sagt die Psychologin mit einer Beziehungsphobie?«

»Meine Probleme mit Männern sind ganz anderer Natur als deine«, entgegnet sie augenrollend.

»Schon. Aber wer im Glashaus sitzt ...«

»In Ordnung. Ich habe es kapiert. Lass uns nicht streiten. Es ist schön, dich zu sehen.«

»Gleichfalls.«

Ineke zieht sich einen Stuhl heran, betrachtet ihn kurz und entscheidet offensichtlich, dass sie sich setzen kann, ohne die Sitzfläche abtrocknen oder reinigen zu müssen.

»Hast du heute frei?«, fragt sie.

»Ja, es ist nicht mehr viel los. Karla und Nele haben das Café im Griff.«

»Das ist gut. Was gibt es Neues?«

»Ehrlich gesagt nicht viel. Und bei dir?«

»Jantina hat ihr Zimmer schwarz gestrichen und ich bin sicher, sie macht das nur, um mich zu ärgern.«

Ich muss mir das Grinsen verkneifen, denn Jantina lässt tatsächlich keine Gelegenheit aus, um ihrer Mutter das Leben schwer zu machen. Ineke dagegen jedoch auch nicht, um ihre Tochter zu bevormunden. Sie als Psychologin sollte eigentlich am besten wissen, dass Druck immer Gegendruck erzeugt. Ich vermute jedoch, sie kann bei ihrer Tochter nicht aus ihrer Haut.

»Du solltest es ihr nachsehen. Lass sie ihre Erfahrungen

machen. Sie ist sechzehn.«

»In diesem Loch bekommt sie irgendwann Depressionen.«

»Ineke, ich bin sicher, je weniger du das kommentierst, desto schneller verliert sie die Lust an schwarzen Wänden. Sollte sie es tatsächlich nur gemacht haben, um dir eins auszuwischen, wird sie es in ein paar Wochen wieder ändern, wenn sie merkt, dass es dich nicht interessiert. Außerdem ist es ihr Zimmer.«

»Aber es ist mein Haus.«

»Wäre dir schweinchenrosa lieber gewesen?« Jetzt schnalzt sie genervt mit der Zunge und ich kann mir das Grinsen wirklich nicht mehr verkneifen. »Schau mal. Es dauert nicht mehr lange, dann wird sie flügge. Genieße vielmehr, dass sie noch bei dir wohnt.« Den Nachsatz: *Du hast wenigstens ein Kind*, verkneife ich mir. Denn ich möchte nicht schon wieder davon anfangen. Ich bin schließlich lange genug ihre Patientin gewesen.

»Vermutlich hast du Recht.«

»Genau. Lass mir auch mal die Genugtuung. Sonst bist du immer diejenige, die Recht hat.«

»Ich gebe Denkanstöße. Das ist ein Unterschied.«

»Wie auch immer. Du solltest dir jedoch darüber Gedanken machen, dass du wunderbar anderer Leute Probleme lösen kannst.«

»Aber bei meinen eigenen versage ich? Meintest du das?«

»So wollte ich das nicht ausdrücken. Aber vielleicht siehst du es bei dir selbst etwas zu verbissen. Das Leben ist nun einmal nicht perfekt. Also versuche nicht, mit Gewalt ein makellooses Leben führen zu müssen. Dann sind einige deiner Wände halt jetzt schwarz. Na und? Es gibt wahrlich Schlimmeres.«

Nun ist sie es, die seufzt. »Wo du Recht hast ...«

Immerhin lächelt sie jetzt wieder.

»Okay, ich zahle eben schnell die Rechnung. Dann laufen wir ein Stück. Was meinst du?«

»Das klingt nach einem guten Plan.«

